

GESCHICHTE DER ENGLISCHEN MALEREI

GESCHICHTE DER ENGLISCHEN MALEREI

VON

RICHARD MUTHER

Von Richard Muther erschien im gleichen Verlage:

Ein Jahrhundert französischer Malerei.

Mit 126 Abbildungen im Text. Preis gebunden M. 10.50.

MIT EINHUNDERTDREIUNDFÜNFZIG ABBILDUNGEN IM TEXT



BERLIN 1903
S. FISCHER, VERLAG

INHALT

	Seite
Einleitung	7
Die alte h6fische Kunst	10
Hogarth	12
Das b6rgerliche Portrait	20
Reynolds	26
Gainsborough	43
Landschaft und Tierbild	57
Die grosse Malerei	64
Bildnis und Tierst6ck	70
Phantastik und Geschichtsmalerei	86
Das Genre	96
Die Anf6nge der Landschaftsmalerei	103
Die Entdeckung der Luft	112
Der Flug in die Sonne	120
Ermattung	131
Secession	151
Die Praerafaeliten	162
Millais	183
Leighton und der Klassizismus	197
Rossetti	212
Burne - Jones	228
Morris und das Kunstgewerbe	245
Watts	264
Dekorative Kunst, Bildnis und franz6sischer Einschlag	290
Die Epigonen des Praerafaelitentums	299
Sittenbild und Landschaft	310
Schottland	346
Die Boys of Glasgow	366
K6nstlervverzeichnis	385

Einleitung.

Die Meinungen über englische Kunst bewegten sich in Extremen. Erst herrschte die Ansicht, dass es eine englische Malerei überhaupt nicht gäbe. Denn die Engländer beschickten unsere Ausstellungen nicht. Also lag kein Grund vor, zu glauben, dass dort Bilder gemalt würden. Kaulbach an der Münchener Pinakothek zeichnete die englische Kunst als schlafendes Weib, eine zerbrochene Palette zur Seite. Man meinte, es würden in England nur Maschinen gebaut und im besten Fall alte Meister gesammelt.

Da hörte in den achtziger Jahren die Abgeschlossenheit des Landes auf. Durch Vermittelung der Kronprinzessin Friedrich kamen englische Bilder nach Berlin. Ausser der Malerei ward das englische Kunstgewerbe bekannt. Und der eigenartige Duft dieser Arbeiten wirkte so stark, dass nun England plötzlich als Dorado alles Kunstschaffens galt. Während des ganzen neunzehnten Jahrhunderts hätten die Engländer den Taktstock geschwungen, die Franzosen stünden im zweiten Treffen, hätten lediglich die Anregungen aufgenommen, die von England ausgingen. So ist in den Aufsätzen von Helferich und Gurlitt, auch in meiner Geschichte der Malerei zu lesen.

Diese Behauptungen waren kühn. Denn es war noch immer fast unmöglich, die massgebenden Werke zu sehen. Wir alle, die wir schrieben über England, bemühten uns zwar, uns in Galerien und Bibliotheken die wichtigsten Kenntnisse zu verschaffen. Wir zogen von einer Corporation-Gallery zur andern, durchsuchten Landhäuser und Schlösser; doch das Material war so schwer zu finden, so in alle Winde zerstreut, dass sich ein genauer Ueberblick nicht ergab.

Die Glasgower Ausstellung bot mir Gelegenheit, das in meinem Buch Gesagte zu kontrollieren. Sie hat vielfach enttäuscht. Die architektonischen und kunstgewerblichen Ueberaschungen, die man erhoffte, hat sie nicht gebracht. Aber wertvoll war die Centenale. In fünfzehn Sälen war das Wichtigste vereinigt, was sich in englischem Privatbesitz birgt. Alle Klassiker der englischen Malerei, deren Arbeiten kennen zu lernen man früher Monate brauchte, waren in ihren entscheidenden Werken da. Auch in London haben die Verhältnisse sich geändert. Während früher die grossen Museen fast keine modernen Bilder enthielten, gewährt jetzt die Tate Gallery trotz ihrer Ueberfüllung mit Wertlosem doch manchen fruchtbaren Fingerzeig.

Und wie es so oft geht, die genauere Bekanntschaft dämpfte die Begeisterung ab. Es kam zum Bewusstsein, dass die Behauptung von der englischen Führerschaft doch mehr oder weniger eine These war, die auf mangelhafter Kenntnis beruhte, dass der Reiz des Unbekannten, die Freude, eine neue Welt entdeckt zu haben, uns damals veranlasst hatte, sie schöner und reicher zu schildern, als sie in Wirklichkeit war. Eine so imposante Fülle grosser Künstlercharaktere wie Frankreich hat England nicht gehabt. Es ist überhaupt kaum möglich, von einer Geschichte der englischen Kunst zu reden. Denn während in Frankreich die Entwicklung einem wohlgefügtten Drama gleicht, bei dem jeder Künstler nur sein Stichwort abwartet, um auf die Bühne zu treten, gehen die Engländer ganz getrennt daher. Der logische Zusammenhang fehlt. Die Bestrebungen der Einzelnen zersplittern sich. Ein architektonisches Kunstwerk lässt sich aus den zerstreuten Baublöcken nicht aufrichten. Trotzdem ist es lehrreich, diesem englischen Kunstschaffen nachzugehen. Muss man die Behauptung fallen lassen, dass England auf den Kontinent einen massgebenden Einfluss geübt hat, so steht man dafür vor einer Kunst, die eine ganz eigenartige, in sich abgeschlossene Welt bedeutet. Niemand ist im stande, das Wesen der deutschen, der schwedischen oder der russischen Malerei zu definieren. Denn alle Länder sind mehr oder weniger zu Provinzen eines grossen Weltreichs geworden, dessen

Hauptstadt Paris heisst. England allein hat seine Unabhängigkeit von Frankreich bewahrt. Hier herrscht eine Inselkunst, von der keine Brücken zu der des Kontinents führen.

Diese Eigenart zu schildern, das britische Aroma, das die Werke haben, will ich hier versuchen, lediglich gestützt auf die Notizen, die ich vor den Bildern machte. Denn englische Bücher zu lesen, habe ich mit Absicht vermieden. Es muss für jeden Menschen einmal der Augenblick kommen, wo er nicht mehr aufnimmt, nur ausgiebt. Auch kommt die englische Kunstlitteratur über den trockenen Polizeibericht „sein Vater war ein Seifensieder“ in den seltensten Fällen hinaus. So gross die Detailkenntnis der Schriftsteller ist, so wenig verstehen sie die Dinge in die richtige Beleuchtung zu setzen, da ihnen die Rundschau, die Kenntnis des kontinentalen Schaffens fehlt. Diese Kenntnis hat der Ausländer vor dem Einheimischen voraus. Gerade der Gegensatz, in dem die britische Kunst zu unserer eigenen steht, lässt ihn desto deutlicher ihre Eigenart fühlen. Das möge bei diesem Buche für die zahlreichen Lücken entschädigen, die im einzelnen ohne Zweifel vorhanden sind.